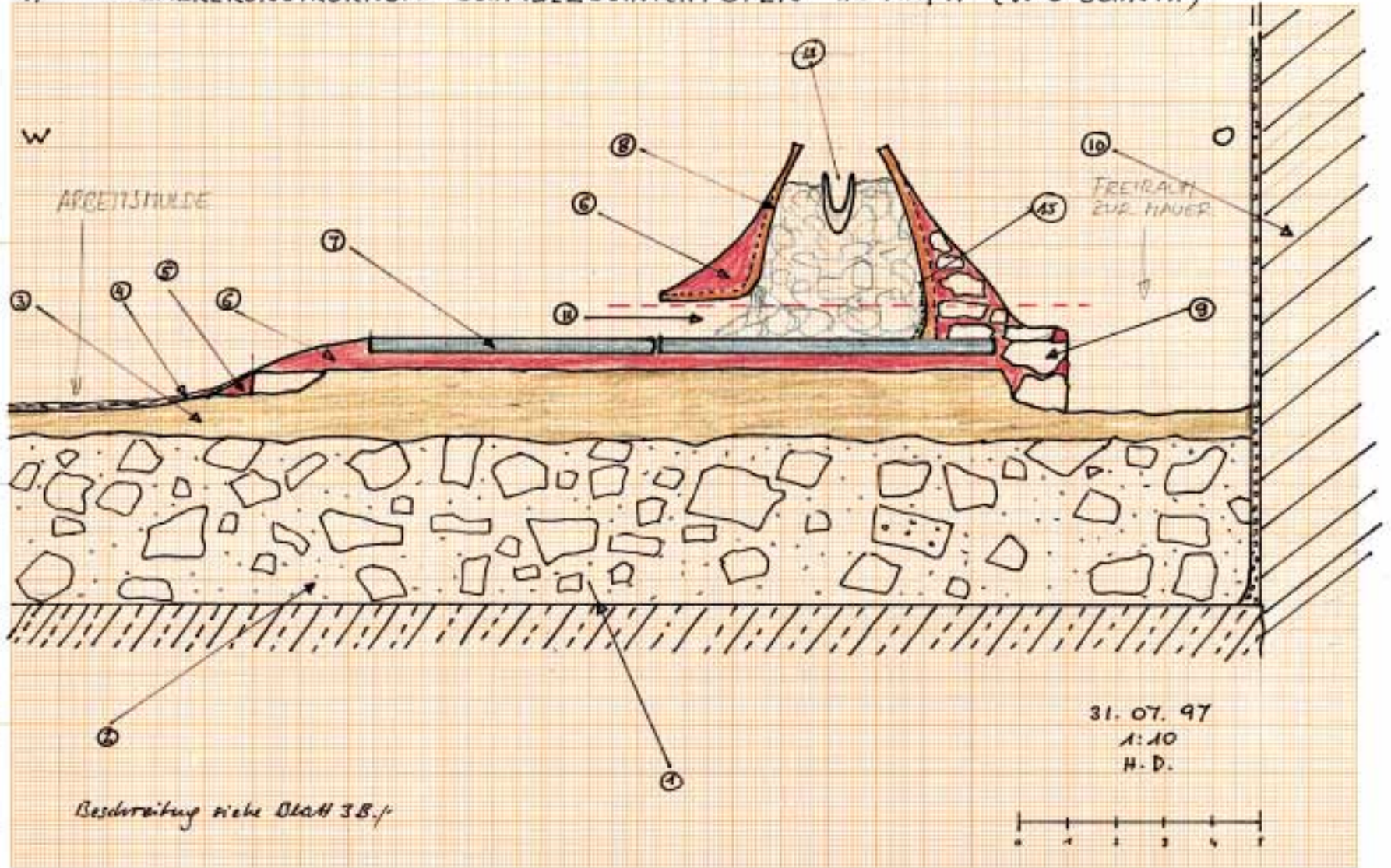


MB  
97

IDEALREKONSTRUKTION "SCHMELZSCHACHTÖFEN" IN AA/41 (W-O SCHNITT)

Blatt 3A



54

Abb. 8a: Rekonstruktion der Schmelzöfen – Querschnitt (Zeichnung: H. Dolenz)



IDEALREKONSTRUKTION "SCHMELZSCHACHTÖFEN" IN AA|41 (S-N SCHNITT)

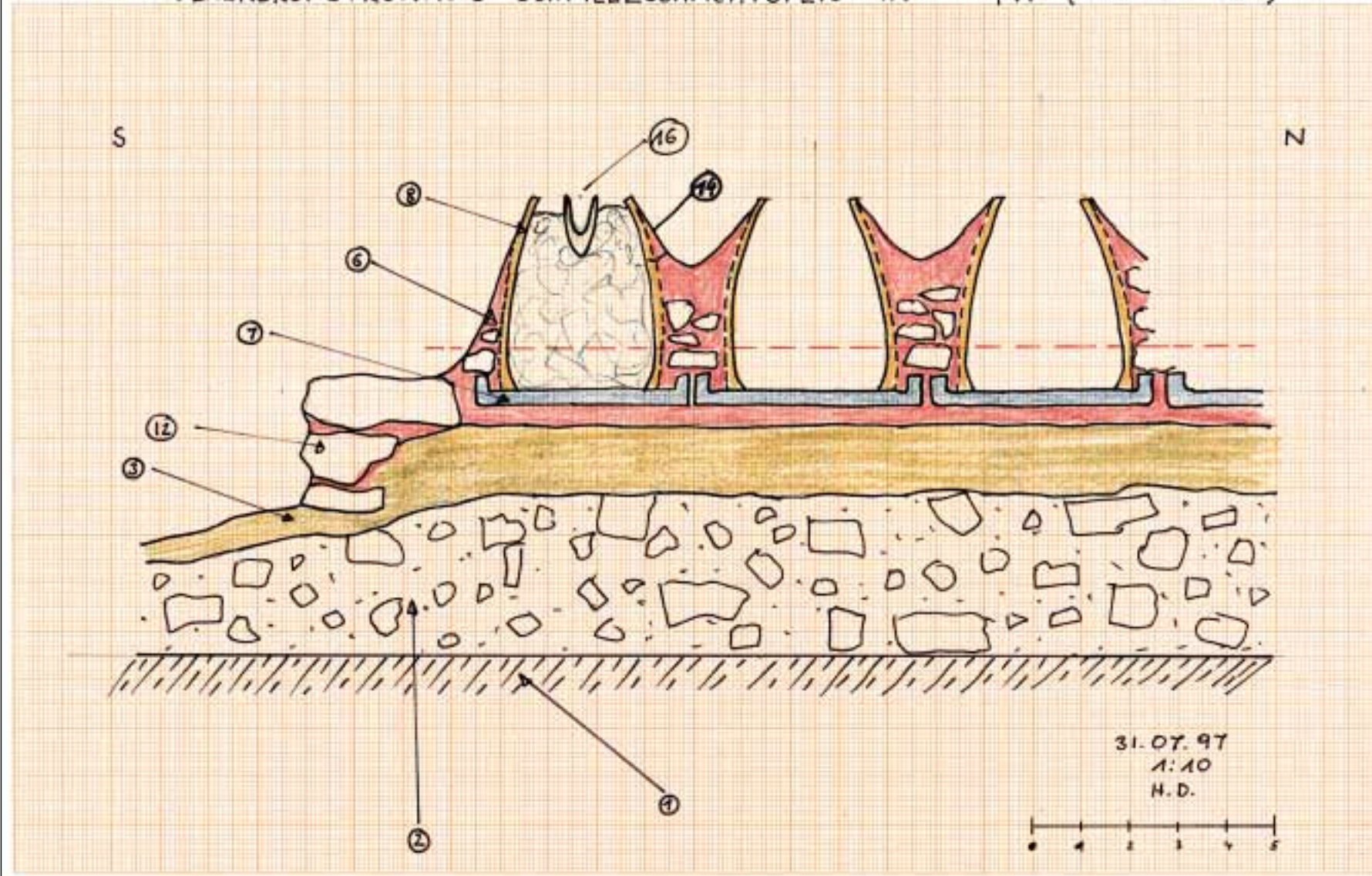


Abb. 8b: Rekonstruktion der Schmelzöfen – Längsschnitt (Zeichnung: H. Dolenz)



Abb. 9: Schmelzöfen in AA/41A (Foto: U. P. Schwarz)

hierauf jedoch im Jahre 1999 die Arbeitsgruppe Archäometrie am Forschungsreaktor FRM-I der Technischen Universität München (Dr. Ursula Wagner, Mag. Esther Guggenbichler und Dr. Christof Flügel), welche zuvor dankenswerterweise einzelne Tonproben der Ofenmäntel und Basisziegelplatten mittels Neutronenaktivierungsanalyse untersucht hatten. Das Ergebnis lautet: „Die NAA erbrachte für alle Proben einen deutlichen Peak bei Gold. Da die Analysen noch nicht abschließend ausgewertet sind, kann der Goldgehalt momentan noch nicht quantitativ beziffert werden. Ergänzend dazu wurden an drei Plattenschlacken aus den Öfen Mössbauerspektren gemessen. Die Ergebnisse zeigen, daß diese Plattenschlacke stark eisenhaltig ist. Die derzeitigen Ergebnisse lassen mit hoher Wahrscheinlichkeit auf Goldverarbeitung im Bereich der Öfen AA/41 schließen; der hohe Eisenanteil dürfte durch den Einsatz von Eisen als Flussmittel zu erklären sein. Die Untersuchungen werden fortgesetzt“<sup>29</sup>. Durch dieses Ergebnis ist nun wohl mit höchster Wahrscheinlichkeit der Nachweis erbracht worden, daß in den beschriebenen Öfen tatsächlich Gold geschmolzen wurde<sup>30</sup>, ein Umstand der nun ebenso berechtigt, die Werkstätten AA/41 und 41A insgesamt auch als jene Anlagen erkennen zu dürfen, in welchen in unmittelbarer Folge die bewußten Goldbarren hergestellt worden sind. Dazu tritt jüngst die von G. Sperl (Leoben) nach Rastermikroskopanalysen von Schlackenproben getroffene Feststellung, dass das Gold tatsächlich aus dem Bereich der Hohen Tauern, genauer aus den Gasteiner-Vorkommen, stammen wird und dort bergmännisch gewonnen worden ist<sup>31</sup>.

<sup>29</sup> Briefliche Mitteilung vom 10. August 1999.

<sup>30</sup> Ein im Mai 2001 auf dem Magdalensberg durch Kollegen G. Sperl (Leoben), im Beisein von A. Lippert (Wien) und U. Wagner (München), in einem den Originalbefunden nachgebauten Schmelzofen durchgeführter Schmelzversuch (Feldversuch 180501), brachte den Nachweis, dass in diesen Öfen tatsächlich jene für das Schmelzen von Gold erforderlichen Temperaturen erreicht werden konnten.

<sup>31</sup> Schriftliche Mitteilung G. Sperls an die Magdalensberg-Grabungsleitung vom 08.06.2001.

---

Damit läßt sich nunmehr die dritte Bauperiode von AA/41 und AA/41A bzw. die zweite im östlich angrenzenden Haus AA/44, eindeutig in die Zeit des Caligula datieren, jene Bauphase, während welcher die beiden ersteren Häuser zu jenen, jetzt verständlich geworden, streng abgeschlossenen und überwachbaren Werkstätteneinheiten umgestaltet wurden. Des weiteren spricht nichts dagegen, die daran angrenzende Häusergruppe der „Unteren AA-Bauten“ in den weiter oben noch theoretisch aufgezeigten technischen und administrativen Produktionsablauf der Goldbarren funktionell eingebunden zu sehen und damit jene dort für diese Vorgänge vorausgesetzten Baulichkeiten nunmehr auch tatsächlich vorgefunden zu haben.

In den folgenden Grabungskampagnen 1999 und 2000 erfolgte die Freilegung der unmittelbar östlich an die Werkstätte AA/41 angrenzenden Baulichkeiten, vorerst des bis damals nur oberflächlich angeschnittenen großen Hauses AA/44, welches als letztes der hier von Westen nach Osten auf der untersten Bauterrasse aneinandergereihten Häuser in der Südostecke des erwähnten Geländes liegt und im Süden wie im Osten jeweils von einer Terrassenmauer umschlossen wird; deren südseitige bildet ebenso die Südbegrenzung der westlich anschließenden und in den vergangenen Kampagnen ausgegrabenen Häuser AA/31, 35, 36 und 41. Wie dort – ausgenommen AA/41 – gelten daher grundsätzlich auch für AA/44 zwei wesentliche Bauperioden, deren Datierung allerdings unmittelbar mit den Bauabfolgen in AA/41 zusammenhängt, da das Haus nur dessen erste und dritte Bauphase zeitlich nachvollzieht; daher sind die beiden Perioden ab etwa 30 v. bis 37 n. Chr. bzw. zwischen 37 und 41 bis gegen 50 n. Chr. anzusetzen; die zweite Bauperiode in AA/41 zeichnet sich in AA/44 nicht ab<sup>32</sup>.

Ebenso unterschiedlich von den westlich angrenzenden Gebäuden ist auch die für die ältere Bauperiode in AA/44 erschlossene Art der Verbauung. Diese bestand nämlich aus einem insgesamt 14 m langen Haus (AA/44a-c), das, in zwei Flügel geteilt, westseitig an die ältere Ostmauer des Hauses AA/41 und südseitig an die ältere Terrassenmauer ansetzte, im Osten jedoch mit seiner Ostmauer offensichtlich an die Hangkante der dort abfallenden Bergmulde gesetzt war. In seinem Inneren war der Bau gegen Westen hin in einen 7,00 × 8,00 m großen Raum und anschließend nach Osten zu in zwei schmalere Räume von jeweils 7,00 × 3,00 m Ausmaß gegliedert; ersterer wies einen Terrazzoboden auf, die beiden übrigen Lehm Böden. Der Zugang zum Gebäude erfolgte aus dem nördlich darüber gelegenen Haus AA/43 über eine Stiegenanlage zwischen dessen älterer Südmauer und der Nordmauer von AA/44a, vielleicht auch vom damals unmittelbar dort angrenzend noch unverbauten Hanggelände nordöstlich von AA/44b-c her, und schließlich in das Haus selbst, zumindest durch eine Türe in der Nordwestecke des Raumes AA/44b. Nordöstlich des Gebäudes befand sich damals noch ein unverbautes Freiraum, den erst nach rund 6,00 m im Norden eine west-ost-streichende Terrassenmauer begrenzte, die mit der älteren Ostmauer des Hauses AA/43 verbunden erscheint; sie konnte während der Kampagne 2000 hinter der später im Zuge der jüngeren Bauphase vorgeblendeten neuen, und mit vielfach abtreppten Vorsprüngen versehenen Terrassenmauer, mit durchschnittlich noch etwas mehr als 3,00 m Höhe erhalten festgestellt werden.

---

<sup>32</sup> Dazu und zum Folgenden s. G. Piccottini, Die Ausgrabungen auf dem Magdalensberg 1999 – Ein Amphoren- und Lebensmittelmagazin. Rudolfinum-Jahrbuch des Landesmuseums für Kärnten 1999 (2000), 63ff.



---

Der im Rahmen der generellen zweiten Bauperiode in tiberischer Zeit an den sonstigen Häusern durchgeführte Umbau wurde entweder durch starke, aus statischen Gründen an den hohen Mauern innerhalb sämtlicher Häuser der „Unteren AA-Bauten“ aufgetretene Schäden, wie Absenkungen und Risse, oder vielleicht durch ein, quellenmäßig allerdings nicht nachweisbares Erdbeben, verursacht. Von diesen Umbaumaßnahmen war AA/44 allerdings noch nicht betroffen, sondern erst im Zusammenhang mit der dritten Bauperiode im westlich anschließenden Haus AA/41, als dort die jedenfalls caligulazeitlich genützte Werkstätte mit den Schmelzöfen für norisches Gold eingerichtet wurde. Zum Unterschied von den übrigen Häusern erfolgte im Zuge des Neubaus von AA/44 hier kein Wiederaufbau nach den Strukturen der älteren Bauperiode, sondern die Umsetzung eines davon völlig abweichenden, neuen Baukonzeptes, dessen Verwirklichung allerdings, sowohl zeitlich wie auch funktionell, in engstem Zusammenhang mit den am unmittelbar westlich benachbarten Haus AA/41, im Zuge dessen dritter Bauperiode getroffenen Baumaßnahmen gesehen werden muß. In AA/44 sollte schließlich ein west-ost ausgerichtetes, langrechteckiges Gebäude von 14,20 m Länge und zwischen 7,60 m und 8,00 m Breite entstehen. Dazu erfolgte, nach Abtragung der Bausubstanz der älteren Phase und der Aushebung entsprechender Baugruben, einmal die Errichtung einer neuen Südmauer, an die Nordfront der älteren ansetzend. In sie eingebunden wurde des weiteren die neue Ostmauer, die, nach Norden verlaufend und dabei die Reste der Ostmauer des älteren Baues AA/44c überbauend, nach 11,00 m die dort aus der Bauperiode I stammende Terrassenmauer erreicht und diese überbauend weiter nach Norden zieht. Als nordseitige Begrenzung des Hauses wurde – im Abstand von 7,60 m von der Südmauer – eine 0,90 m breite Mauer errichtet, welche an die neue Westmauer ansetzend und die Südfront der alten Südmauer von AA/43 verblendend, schließlich in der Nordostecke mit falschem Bund in die neue Ostmauer eingebunden erscheint. An sie erweisen sich an der Südfront als Sicherungstützen gegen den von Norden her einwirkenden Hangdruck insgesamt vier quadratische Strebepfeiler in bestimmten Abständen voneinander angebaut. 1,50 m östlich der Südwestecke setzt an die Südmauer ein 1,80 × 2,20 m großer Pfeiler an, von dem eine 2,00 m lange und 0,75 m breite Zungenmauer nach Norden hin abläuft; in ihr befindet sich ein 0,60 m breiter, ursprünglich mit hölzernem Türstock und Schwelle versehener Durchgang. Die Konstruktion bildete die östliche Begrenzung eines Stiegenhauses für eine von Süden nach Norden herabführende Treppe, deren Stufenabdrücke im Verputz an der Westmauer zum Teil erhalten geblieben sind; die erwähnte Türe führte in den Bereich unterhalb der Stiege. Dieser Befund macht insgesamt darauf aufmerksam, daß das Haus AA/44 in seiner zweiten Bauperiode doppelgeschoßig ausgeführt war, wobei der Zugang in sein Obergeschoß aus dem nördlich gelegenen Haus AA/43 erfolgt sein mußte, der Abgang in das Untergeschoß augenscheinlich über die beschriebene Stiege in der Südwestecke. Als Deckenkonstruktion ist wohl eine Holztramdecke, gelegt in Nord-Süd-Richtung, vorauszusetzen, worauf auch ein etwa in der Längsachse des Erdgeschoßes auf einem Mauerfundament verlegter, 0,45 m breiter Holzbalken hindeutet, auf dem in Abständen montierte Holzpfosten angenommen werden können, die einen Querbalken als Auflager und Stütze für die Deckentrame getragen haben werden.

In beiden Geschoßen in der Südmauer sind Fensteröffnungen, ähnlich wie sie zuvor in den Häusern AA/35 und 36 angetroffen wurden anzunehmen; leider ist die entsprechende Mauer nicht so hoch erhalten, um diese begrün-

---

dete Annahme auch tatsächlich nachweisen zu können. Nach Abschluß dieser Arbeiten und der Verfüllung der Baugruben wurde auf dem Boden des Untergeschoßes, mit Ausnahme des Bereiches des Stiegenhauses und bei Aussparung des Holzbalkens entlang der Längsachse, ein Terrazzo verlegt und schließlich alle Wände mit feinem weißen Mörtelputz verputzt.

Gegen das Ostende der Nordmauer hin, befindet sich in dieser Mauer zwischen den beiden letzten Strebepfeilern ein 0,60 m hoher Sockel und, 0,40 m über diesem, eine 1,50 m breite, einem Fenster ähnliche Öffnung in den nördlich angrenzenden Raum AA/45, der hier anstelle des früheren Freigeländes nordöstlich von AA/44 durch die Umbaumaßnahmen nunmehr entstanden war. Dieser 6,50 × 2,50 m kleine Raum besaß offensichtlich eine Holzbalkendecke, deren Tramlöcher an der Nordmauer größtenteils erhalten geblieben sind; alle Mauern tragen Verputz. Wie erst die Untersuchungen im Jahre 2000 erkennen ließen, lag sein Bodenniveau etwas höher als jenes im Erdgeschoß des südlich benachbarten Hauses AA/44. Eigenartigerweise besitzt AA/45 von keiner Seite her einen sonst üblichen Zugang, mit Ausnahme der zuvor geschilderten fensterartigen Öffnung in seiner Südmauer, von AA/44 her. Ihre Unterkante liegt allerdings wesentlich über dem jeweiligen Bodenniveau, insbesondere von AA/44, und widerspricht daher der gewohnten Schwellenhöhe eines normalen Türdurchganges. Andererseits konnte nur durch diese breite und hohe Öffnung Luft und bescheidenes Licht nach AA/45 eindringen. Deutliche Trittpuren auf dem Mörtelabstrich des Sockels südlich des „Fensters“ weisen jedoch darauf hin, daß AA/45 dennoch von AA/44 aus, zumindest fallweise, betreten worden sein muß und ließen vorerst in diesem schmalen und hohen Gelaß eine Art von Lagerraum vermuten, in welchem Dinge gelagert waren, die nicht unbedingt leicht zugänglich sein bzw. nicht ständig gebraucht werden sollten.

Die Freilegung des Terrazzobodens im Haus AA/44 brachte überraschende Befunde<sup>33</sup>. Zum einen zeigte sich, daß die seinerzeitige Einfüllung der Baugrube für den Neubau der Südmauer in der Folgezeit überaus stark nachgegeben und in der Südhälfte des Hauses schließlich zu einer Absenkung des Terrazzobodens von bis zu 0,60 m geführt hatte. Zum anderen lagen auf diesem Boden – und damit der unmittelbar letzten Benützungszeit entsprechend – die Fragmente von insgesamt 52 Amphoren, welche ursprünglich entweder in Dreiergruppen aneinandergelehnt frei im Raum standen oder an den Wänden bzw. in den Ecken zwischen der Nordmauer und den Strebepfeilern sowie in der Südwestecke lehnten; sie waren während des Verfalles des Hauses umgestürzt und in der Folge von herabfallenden Steinen zerschlagen worden (Abb. 10). Man wird wohl nicht fehlgehen, das Untergeschoß des Hauses AA/44, zumindest in der Zeit unmittelbar vor der Aufgabe der Stadt, also gegen 50 n. Chr., als eine Art Nahrungsmittelmagazin zu deuten. Das Formenspektrum weist im wesentlichen Amphoren für den Transport von Öl, Wein und Garum, also Fischsaucen, nach, und vermittelt in Art einer Momentaufnahme einen Einblick in die Importerfordernisse für bestimmte Nahrungsmittel aus dem Süden, entsprechend den Bedürfnissen der Bewohner eines Teilbereiches der Stadt. Wenngleich Amphorenfunde auf dem Magdalenberg bisher beileibe nicht selten waren, so gelang durch diesen Befund doch erstmals die Aufdeckung eines für die Amphorenlagerung offenbar spe-

---

<sup>33</sup> G. Piccottini, wie Anm. 30, 67 f.



Abb. 10: AA/44 – letzte Bauperiode (Foto: G. Piccottini)

zifischen Magazins und dies gemeinsam mit dem dazugehörigen und umfangreichen Bestand an entsprechenden Behältern<sup>34</sup>.

Der Grabungsbefund nördlich von AA/45 machte darauf aufmerksam, daß die Verbauung auch dieses Areals, welches innerhalb der beiden großen Terrassenstrukturen im hiesigen Hanggelände die obere Terrasse ausfüllt, ebenso zwei wesentliche Bauperioden besitzt, deren Datierung wieder mit jener der Verbauung im südlich und tiefer gelegenen Bereich des Hauses AA/44 übereinstimmt<sup>35</sup>. Diese Tatsache ergibt sich nicht nur aus einzelnen Kriterien alternierender Bauabfolgen, sondern insbesondere auch durch jene datierender Fundmaterialien. So ist davon auszugehen, daß die erste Bauperiode etwa in die Zeit ab den 30er Jahren vor bis in die 30er Jahre nach Christus zu datieren sein wird. Damals entstand auf der genannten Terrasse, östlich an die ältere Bauperiode von AA/43 angrenzend und mit dieser verbunden, ein West-Ost ausgerichtetes, langrechteckiges Gebäude in der Dimension von 13,80 m Länge und 9,50 m Breite (Innenmaße), welches in seinem Inneren durch entsprechende Trennmauern in den westseitig gelegenen und 9,50 × 6,50 m großen Raum AA/49 und ostseitig in zwei verschieden große

---

<sup>34</sup> E. Schindler-Kaudelka, Un lot d'amphores d'èpoque tiberienne tardive – AA/44, la cave à provisions de la fabrica impèriale du Magdalensberg. SFECAG, Actes du Congrès de Libourne (2000), 387 ff.

<sup>35</sup> Dazu und zum Folgenden s. G. Piccottini, Die Ausgrabungen auf dem Magdalensberg 2000-Ein Verarbeitungs- und Verwaltungszentrum für norisches Gold. Rudolfinum-Jahrbuch des Landesmuseums für Kärnten 2000 (2001), 61 ff.

---

Räume (AA/50), mit den Maßen  $6,50 \times 6,50$  m bzw.  $6,50 \times 3,00$  m, geteilt war. Der westliche Bereich des Hauses (AA/49) war damals durch einzelne Rutenwände offensichtlich mehrfach unterteilt gewesen, wobei die ursprüngliche Teilung aufgrund der späteren Überbauungen nicht mehr eindeutig erfahrbar war; die jeweils zugehörigen Böden in den einzelnen Räumen bestanden aus Terrazzo. Die erwähnten Überbauungen in AA/49, insbesondere aber auch der durch die Hangrutschung ostseitig stark beeinträchtigte Befund in AA/50 verhindern eine genauere Zweckbestimmung der Räumlichkeiten innerhalb des großen Gebäudes, doch wird man nicht fehlgehen, sie zumindest als Wohnräume zu interpretieren.

Der zuvor erwähnte Umbau von AA/49 und AA/50 bzw. AA/45 im Sinne der zweiten Bauperiode hängt bautechnisch und funktionell engst mit dem bereits 1999 festgestellten Umbau im südlich angrenzenden Haus AA/44 zusammen und muß daher zeitgleich mit diesem angesetzt werden. Da die letztere Umbauphase wiederum gleichzeitig mit der Einrichtung der Schmelzwerkstätten in AA/41 und AA/41A, in welchen zur Zeit des Kaisers Caligula offensichtlich Goldbarren hergestellt wurden, erfolgt ist, ergibt sich daraus für diesen Umbau schlüssig eine Datierung spätestens für die Regierungszeit des genannten Kaisers (37–41 n. Chr.). Dies bedeutet u. a., daß AA/45 erst



Abb. 11: AA/45 – letzte Bauperiode (Foto: G. Piccottini)



---

jetzt seine tiefe, kellerschachtartige Gestaltung erfahren hat, dadurch, daß nunmehr durch eine neue Nordmauer, eine neu errichtete Ostmauer, welche jetzt auch AA/44 im Osten begrenzte und die ältere Trennmauer zwischen AA/49 und 50 ersetzte, ein nach allen Seiten hin vollkommen abgeschlossener und rund 3,50 m tiefer Keller entstand, der nur von Süden her, aus dem Untergeschoß von AA/44, durch den oben beschriebenen, eher komplizierten Zugang betretbar war (Abb. 11). Tramlöcher in der erwähnten Nordmauer ergeben das Niveau der entsprechenden Holzdecke, welches mit dem Niveau der Holzdecke des Untergeschoßes von AA/44 übereingestimmt haben muß, da man zur Zeit dieser Bauphase nur von dort her, also durch das Obergeschoß in AA/44 bzw. über den Keller AA/45, in den Bereich von AA/49 und AA/50 gelangen konnte.

Während für den Bereich von AA/50 aufgrund des hangseitig nach Osten hin überwiegend abgestürzten Geländes, mit Ausnahme der Nachweise für die Abtragung der Zwischenmauer und den Einzug von Rutenwänden, wenig wesentliche und markante Anzeichen für Umbaumaßnahmen während der jüngeren Bauperiode gewonnen werden konnten, waren solche für den westlich daran angrenzenden Bereich umso deutlicher zu erkennen. Innerhalb der Raumeinheit AA/49 erfolgte nämlich eine rigorose Umgestaltung vorerst durch die Abtragung der älteren Zwischenwände und die Beseitigung der bisherigen kleinen Räume. Unmittelbar hernach kam es auf dem Bodenniveau der Vorperiode an der Westseite zum Einbau eines Praefurniums mit entsprechendem Zugang (AA/46) und innerhalb der verbliebenen Fläche, zu deren Aufteilung in drei verschieden große Räume (Abb. 12). Im nördlich gelegenen, 5,00 × 3,60 m großen Raum (AA/49) wurde nordseitig axial eine Apsis eingezogen und eine Hypokaustheizung samt Wandtubulatur errichtet, deren Suspensurpfeiler und Bodenplatten aus Tuff geschnitten waren. Die Hypokaustsohle entsprach gleichfalls den Terrazzoniveaus der älteren Bauphase. Südseitig blieb Raum für zwei nahezu gleich große Zimmer; das westlich gelegene mit 3,50 × 2,60 m Ausmaß (AA/49A) und das östliche (AA/49B) mit den Maßen 3,50 × 2,20 m. Von diesen beiden Räumen besaß AA/49A



Abb. 12: AA/49, 49A, 49B (Foto: H. Dolenz)



Abb. 13: AA/49B – Wandmalerei- und Mosaikreste (Foto: G. Piccottini)

ebenfalls Fußbodenheizung, nordseitig mit jener in AA/49 zusammengeslossen, während AA/49B unbeheizt war; der Boden dieses Raumes erwies sich auf einer vorangegangenen Aufschüttung liegend und in der Höhe der Bodenheizungen der beiden übrigen Räume eingezogen. Die Wände aller drei genannten Räume waren ursprünglich verputzt und mit Wandmalerei geschmückt, die Decken mit stuckierten Ziegelplatten verkleidet gewesen; die Böden schließlich besaßen jeweils Mosaikbelag, bestehend aus weiß gehaltenen Grundflächen und schwarzen Bordüren mit ebensolchen konzentrischen Streifen, wie sie, nicht unähnlich, bereits aus dem sog. Repräsentationshaus an der Westseite des Forums bekannt sind<sup>36</sup>.

Insgesamt liegt hier eine zweifellos aufwendige sowie, gemessen an den bisherigen Grabungsbefunden des Magdalensberges, durchaus nicht alltägliche Ausstattung vor, die, insbesondere unter Berücksichtigung der Apsis in AA/49, auf ein Raumensemble hinweist, welches, eine Funktion als Bad jedenfalls ausschließend, mit hoher Wahrscheinlichkeit offiziellen Zwecken und Erfordernissen vorbehalten gewesen sein wird.

Der eigentliche und unmittelbare Befund in den beschriebenen Räumen war allerdings insofern enttäuschend, als sich bald nach Beginn der Arbeiten herauszustellen begann, daß im gesamten Bereich entweder bereits bei Auflassung der Siedlung Spolierungen erfolgt waren, oder daß in jüngerer Vergangenheit zusätzlich Raubgräber tätig gewesen sein mußten, die sämtliche hypokaustierten Böden durchgeschlagen, dadurch die Bodenmosaike zerstört, und den überwiegenden Teil der Suspensurpfeiler und Deckplatten entfernt hatten. Diesem Umstand der Beraubung sind in weiterer Folge schließlich auch die Wandmalereien und Deckenstückplatten, die von den Mauern bzw. von der Decke wohl größtenteils auf die Böden gestürzt waren (Abb. 13), zum Opfer gefallen, sodaß sich die Kenntnis und Vorstellung der ursprünglichen Raumausschmückung im wesentlichen nur an den teilweise bereits 1999 aus dem Schutt geborgenen Resten bzw. an spärlichen, im Sockelbereich noch

<sup>36</sup> G. Piccottini, H. Vettters, Führer durch die Ausgrabungen auf dem Magdalensberg. (5. Aufl., 1999), 109 ff.



Abb. 14: AA/49B – Mosaikreste (Foto: G. Piccottini)

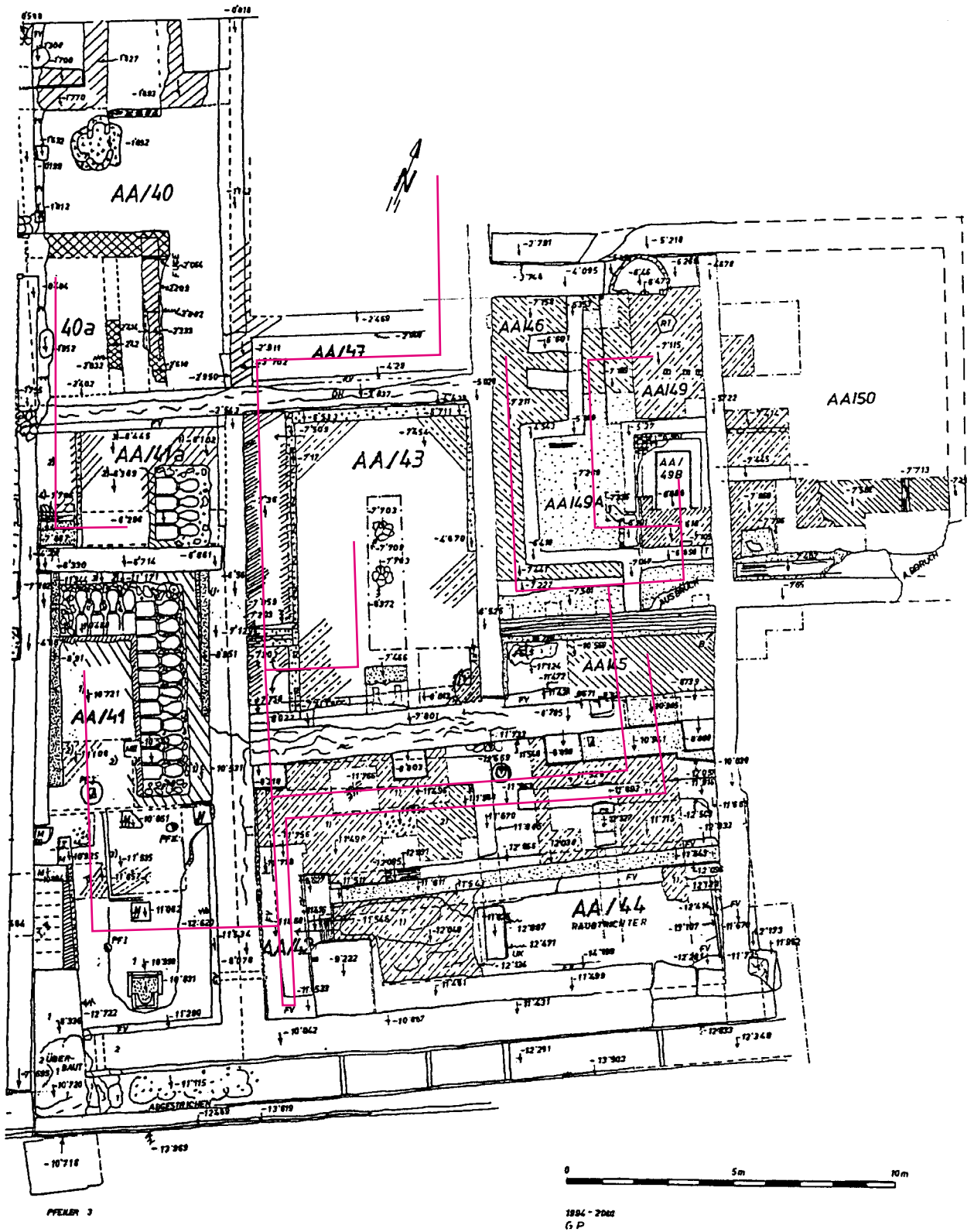
an einzelnen Wänden haftenden Malereipartien orientieren konnten. Ein ebenso geringer Rest eines der Bodenmosaiken konnte allerdings noch in der Nord-West-Ecke von AA/49B in ursprünglicher Lage aufgedeckt werden (Abb. 14). Dieser und die 1999 sowie auch 2000 im Schutt gefundenen Mosaikteile erlauben es aber doch, die Mosaikböden in der zuvor beschriebenen Farbgebung und Dekorationsart zu rekonstruieren<sup>37</sup>. Dieser Umstand der vormaligen Beraubung der erwähnten Räumlichkeiten kann jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, daß diese in ihrem ursprünglichen Bestand äußerst komfortabel und reich geschmückt ausgestaltet gewesen sind; allerdings blieb durch die Beeinträchtigungen die Befundung ihres Zustandes zum Zeitpunkt ihrer Aufgabe im Zusammenhang mit der Abwanderung der Bewohner leider versagt.

Als Ergebnis kann jedoch trotzdem festgehalten werden, daß die Umbaumaßnahmen im Rahmen der zweiten Bauperiode zumindest das durch die Häuser AA/41, 41A, 43, 44, 45, 49 und 50 gekennzeichnete Bauensemble zu einer geschlossenen und offensichtlich funktionalen Einheit zusammengefaßt haben, in welcher neben den Schmelzwerkstätten AA/41 und AA/41A, insbesondere den Räumen AA/49, 49A und 49B eine bevorzugte Rolle zugekommen sein musste (Plan 3). Die gesamte, nach außen hin offenbar streng abgeschlossene Anlage ist damals ausschließlich nur über die Stiegenanlage an der Westseite des Hauses AA/43, wohin man von Norden und der Ebene des Forums her, durch den Stiegengang AA/47 kam, von außen zugänglich gewesen, wobei gegen das Forum hin eine den Gesamtkomplex von diesem abtren-

<sup>37</sup> Die Ironie des Geschicks wollte es schließlich, daß nach Freilegung der Hypokaustsole im Apsisbereich von AA/49, auf dem Boden, ein Stück antiken Wandverputzes mit roter Malerei angetroffen wurde, auf welchem, in Kurrentschrift etwa der ersten Hälfte des 19. Jhs., mit einem Nagel eingeritzt, der Name „Klocker“ zu lesen steht; offensichtlich der Name eines der vermuteten Raubgräber bzw. der Vulgarname eines heute noch bestehenden Gehöftes in Latschach, einer Ortschaft, wenig unterhalb des Magdalensberges, dem theoretisch dieser Raubgräber zugeordnet werden könnte.



MAGDALENSBERG 1994 - 2000  
 AA 140, 40a, 41, 41a, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 49, 49a, 49b, 50



Plan 3: Detailaufnahme AA/40 - AA/50

---

nende Mauer mit einem zentralen Eingangstor voranzusetzen ist<sup>38</sup>. Ob die westlich an AA/41 angrenzenden Häuser AA/36 und 35 dieser Einheit damals ebenso zuzurechnen waren, kann nicht eindeutig beantwortet werden, da einerseits in den vorhandenen Untergeschoßen entsprechende Hinweise mangeln, andererseits aber eigene Stiegenanlagen zu den jeweiligen Obergeschoßen der beiden Häuser von Norden her geführt haben.

Eine Interpretation des Gesamtbefundes führt jedenfalls vorerst dahin, in diesem Gebäudekomplex während der angegebenen Zeit mit höchster Wahrscheinlichkeit den Ort und den zentralen Bereich für die Verarbeitung des aus verschiedenen norischen Vorkommen hieher zusammengeführten heimischen Goldes erkennen zu dürfen, welches in weiterer Folge von hier aus den Weg nach Rom genommen hat. In diesem Zusammenhang ist nicht nur die Schmelzung des Metalles und die Herstellung der Goldbarren – Vorgänge, welche offensichtlich in den Werkstätten AA/41 und 41A erledigt wurden – als nachgewiesen zu erkennen, sondern u. a. auch die Zwischenlagerung des Rohmetalles und der Goldbarren selbst sowie ebenso alle, mit diesen Verfahren notwendigerweise erforderlich gewesenenen Maßnahmen der offiziellen römischen Verwaltung und Organisation mit höchster Wahrscheinlichkeit als vorhanden anzusehen. Dafür bieten sich nunmehr der Keller AA/45, gewissermaßen als „*thesaurus*“ an, sowie die beiden Geschoße des Hauses AA/44 – von denen aus alle Raumeinheiten erreichbar waren – als Arbeitsräume im weitesten Sinn, während das Raumensemble AA/49, 49A, 49B und 50 schließlich wohl als Zentrum der Anlage und Sitz der mit diesen Vorgängen offiziell befaßten, obersten römischen Verwaltungsorgane, im Sinne deren „*officium*“, zu deuten sein wird. Alle diese Einrichtungen erweisen sich als in einen in sich stimmig kombinierten, jedoch nach außen hin streng abgeschlossenen und dadurch überwachbaren Häuserkomplex eingebettet. Dabei stellt sich die Frage, ob nicht auch die sog. „Oberen AA/Bauten“<sup>39</sup> dieser Anlage funktionell zuzurechnen sein könnten, ein Gedanke, der allerdings noch eingehender Überlegungen bedarf.

Ob und wie lange nach der Herrschaft des Caligula die Anlagen noch weiterhin im gleichen Sinn und Umfang genützt wurden, ist aufgrund der in den einzelnen Bereichen teilweise gestörten Befundsituation nicht eindeutig zu entscheiden. Die im Aufgehenden überwiegend gekappten Schmelzöfen in den beiden Werkstätten und ein darüber aufgebrachter, schlecht erhaltener Lehmestrich sowie ein mit zahlreichen Amphoren bestücktes, offensichtliches „Lebensmittelmagazin“ im Untergeschoß von AA/44, als jeweils oberster und damit die letzte Nutzung charakterisierender Befund, läßt allerdings begründet annehmen, daß zum Zeitpunkt der Auflassung der Stadt und Abwanderung ihrer Bewohner, um die Mitte des 1. Jhs. n. Chr., zumindest diese Räume offenbar bereits einer andersartigen Nutzung zugeführt gewesen waren.

In seiner Gesamtheit besitzt dieses Fund- und Bauensemble zweifellos einen sensationellen und bisher einmaligen Aussagewert für die Geschichte und Kulturgeschichte des frühromischen Noricum: offensichtlich gelang erstmals innerhalb des Imperiums überhaupt die Auffindung antiker Gußformen für Goldbarren und, darüber hinaus, jene von entsprechenden Öfen für die Goldschmelzung; zusätzlich, und auch dies scheint bislang ein erstmaliger Befund

---

<sup>38</sup> Dies zu überprüfen ist zur Zeit wegen der dort verlaufenden öffentlichen Magdalensberg-Landesstraße leider nicht möglich!

<sup>39</sup> H. Vettors, Die Terrassenhäuser – Das Gebäude südwestlich des Forums. Magdalensberg-Grabungsbericht 11 (1966), 297 ff.

---

zu sein, war es aller Wahrscheinlichkeit nach möglich, einzelne Häuser und Räume, in welche die erwähnten Vorrichtungen eingebettet erscheinen, als jene Infrastruktur zu identifizieren, die für die erwähnten Vorgänge voraussetzen sein werden. Darüber hinaus wird die bisher ausschließlich literarische Überlieferung für die Goldgewinnung und Goldverarbeitung in Noricum nunmehr durch konkrete Funde eindeutig bestätigt und darüber hinaus nachgewiesen, daß zumindest während der Regierungszeit des Caligula in Alt-Virunum auf dem Magdalensberg norisches Gold in Barrenform für den kaiserlichen Bedarf in Rom produziert worden ist.

#### ZUSAMMENFASSUNG

Im vorliegenden Beitrag werden die aufsehenerregenden Ergebnisse der Grabungskampagnen der letzten Jahre bei den Ausgrabungen auf dem Magdalensberg erstmals zusammengefasst dargestellt. Dies betrifft insbesondere die beiden caligulazeitlichen Gußformen für Barren aus norischem Gold, den bisher umfangreichsten, antiken Fund an Bergkristallen, deren Herkunft aus dem Bereich der Hohen Tauern, bereits Rückschlüsse auf die Herkunft des Goldes für die Barren erlaubten sowie die Auffindung von Werkstätten mit Schmelzöfen, in welchen, naturwissenschaftlichen Untersuchungen zufolge, tatsächlich dieses Gold verarbeitet wurde und zuletzt, die Interpretation eines Gebäudeensembles mit entsprechenden Räumen als „officium“ für den Ablauf und die Verwaltung der Verarbeitung des in kaiserlichem Eigentum befindlichen Goldes. Alle diese Funde und Befunde besitzen bislang innerhalb des römischen Imperiums offensichtlich keine Parallelen. Sie erlauben jedoch, die zuvor nur aus der antiken Überlieferung bekannten Hinweise auf Gold in Noricum, nunmehr durch entsprechendes Fundmaterial zu konkretisieren, und erstmals nachzuweisen, dass im frühen 1. Jh. n. Chr., in kaiserlichem Eigentum befindliches Gold aus norischen Lagerstätten, in Alt-Virunum – in der Stadt auf dem Magdalensberg – zu Barren gegossen und hierauf nach Rom transportiert wurde; die Berichte antiker Geographen, wie insbesondere Strabon, erfahren dadurch eine glänzende Rechtfertigung. Schließlich ist festzuhalten, dass ohne die Ergebnisse der naturwissenschaftlichen Untersuchungsverfahren, die Deutung der Befunde weithin nur hypothetisch geblieben wäre.

Vorgelegt von k. M. GERNOT PICCOTTINI  
in der Sitzung am 12. Oktober 2001.